

Martin F. Niessl
Wenn Schatten bluten

Martin F. Niessl

Wenn Schatten bluten

VERLAG

Margarete Tischler

Mein Dank gilt meiner Familie,
die immer mein Anker war,
und meinen Freunden, die mich auch teils
zum Schreiben dieses Buches animierten,
sowie den vielen Kollegen in der Sicherheitsbranche,
bekannt und unbekannt.

Ich danke auch allen,
die sich für meine Geschichte begeistern können
und sich unterhalten fühlen.

Impressum

1. Auflage, September 2023

Copyright © 2023 Martin F. Niessl

Umschlaggestaltung, Layout und Satz:

Verlag Margarete Tischler, 7122 Gols, Österreich

Druck: Prime Rate Kft., 1044 Budapest, Ungarn

Printed in Hungary

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2023 Verlag Margarete Tischler

www.verlag-margarete-tischler.at

ISBN 978-3-903370-20-3

INHALT

PROLOG	9
KAPITEL 1 Krächzgezeter	10
KAPITEL 2 Idolintegrität	16
KAPITEL 3 Synapsentanz	29
KAPITEL 4 Aderlass	48
KAPITEL 5 Zuversichtstrieb	55
KAPITEL 6 Mechanistisch	66
KAPITEL 7 Emphatietotalist	83
KAPITEL 8 Destruktivitäts-Verinnerlichung	96
KAPITEL 9 Liebschaftsqual	119
KAPITEL 10 Schimärestille	137
KAPITEL 11 Molochmonotonie	144
KAPITEL 12 Suizididealismus	226
KAPITEL 13 Meinleid	239
KAPITEL 14 Traumurlaub	263
FINALE Tobsucht kommt vor dem Fall	285
EPILOG A Song of the Bee And the Bear	300
ÜBER DEN AUTOR Martin F. Niessl	303

PROLOG

In dieser Geschichte, die auf wahren Begebenheiten beruht, wird das Finale des Buches in der Gegenwart erzählt. Das Buch ist chronologisch geordnet und beschreibt den Werdegang der Hauptperson, beginnend mit der Kindheit, vom anfänglichen Traum, ein Profisportler zu werden, der sich aufgrund verschiedenster Ereignisse nicht erfüllte, bis hin zu der Zeit, in der er als erfahrener Trainer auftritt.

Primär wird von einschlägigen Erlebnissen erzählt, die der Protagonist als Türsteher und Bodyguard für einflussreiche, politisch derzeit noch aktive Personen erlebt hat, und seiner schicksalsträchtigen Liebesgeschichte.

Aufgrund einer lebenslangen beruflichen Schweigepflicht war es nicht möglich, eine Biografie zu verfassen, und daher wurde das Format eines Romans gewählt, in dem manche Geschehnisse abgewandelt und kaschiert wurden. Aufgrund dessen wurden alle Namen geändert, einige Personen weggelassen sowie diverse Daten und Örtlichkeiten verändert oder erst gar nicht angegeben. Aus Respekt vor bereits Verstorbenen und aus Sicherheitsgründen für alle noch lebenden beteiligten, nicht mittelbar beteiligten Personen wird das Umfeld des Hauptcharakters umschrieben und bei gewissen Stellen auf nähere Angaben verzichtet.

„Wer könnte sich da zügeln, der ein Herz voll Liebe hat, und in dem Herzen Mut, die Liebe zu beweisen?“

- Macbeth

KAPITEL 1 Krächzgezeter

Geistig und körperlich entkräftet sitze ich da, hadere mit den Dingen, welche sich die letzten knapp zwei Jahre abgespielt haben.

Ich habe gerade mit meiner großen Liebe Schluss gemacht. Ihr alle Sachen von meiner Wohnung, welche in unmittelbarer Nähe zum Burgenland liegt, nach Wien gebracht. So wie sie es wollte.

Hat sie zumindest behauptet.

Offenbar hat sie es sich anders überlegt, denn sie hat mir meine Sachen nicht ausgehändigt.

Wie ein pubertierendes Mädchen stand sie da, in ihrer Wohnungstür, und verweigerte immer wieder die Herausgabe meiner Kleidung, Kosmetika und anderer Dinge. An meine Wohnungsschlüssel dachte ich zu diesem Zeitpunkt gar nicht. Ich wollte nur sichergehen, dass ich alles aus meiner Wohnung mitgenommen hatte, um ihr keinen Anlass zu geben, nochmals bei mir aufzutauchen. Die letzten zwei Jahre waren hart, der Psychoterror, den sie betrieben hat, war nicht mehr zu ertragen. Täglich überflutete sie mich mit tausenden Nachrichten über die unterschiedlichsten sozialen Medien. Und das zehrt mittlerweile gewaltig an meinen Nerven. Die gesamte Situation ging mir durch und durch und lähmte mich mittlerweile. Irgendwie kam sie immer irgendwo durch. Da nützte kein Sperren oder Blockieren, Nummern und E-Mail-Adresse ändern, Facebook- und Instagram-Accounts löschen. Wie eine Furie konnte sie sein, ohne Vorwarnung, ohne jeden Anlass. Mehr als zwanzig Jahre Therapie, einschließlich der Einnahme von Psy-

chopharmaka, zeigten keine Wirkung. Keine Stabilität, keine Verbesserung ihrer emotionalen Unzulänglichkeiten.

Es klopft an der Tür. Das kann nur sie sein. Ich gehe zur Tür. „Ja!?“ , frage ich. „Ich hab deine Sachen“, sagt sie.

Ihre Stimme klingt irgendwie unsicher und zugleich entschlossen. Es klingt so, als ob zwei Personen zur gleichen Zeit diese Worte aussprechen.

Ein Krankheitsbild, vor dem sie sich am meisten fürchtete, die Schizophrenie, gestand sie mir schon zu Beginn unserer Beziehung. Sie erzählte mir von all ihren Leiden und Lastern. Sie machte kein Geheimnis daraus. Oft fragte ich sie nach einer Therapiesitzung, was der Psychologe gesagt hatte, doch sie erzählte es mir nie. Nach so einer Sitzung war sie meist ein oder zwei Tage wie paralysiert. Trotzdem liebte ich sie von Tag zu Tag mehr. Ihr Kern und ihre Schale waren für mich einfach vollkommen. Das, was dazwischen lag, die eigentliche Frucht, war das Problem. Es braucht nur eine Stelle leichte Fäule zu haben und man verdirbt sich den Magen. Auf Dauer wurde das sehr anstrengend. Das erinnerte mich an einen Spruch: „Was mich nährt, zerstört mich.“ Ihr fehlte jegliches Selbstwertgefühl und sie war schwer depressiv, was sie durch Aggressionen überspielte, so konnte sie andere beherrschen und sich gleichzeitig in eine alternative Realität versetzen. Das schützte sie aber nicht auf Dauer, vor allem, weil sie oft nicht mehr wusste, was Wahrheit war und was Einbildung.

Ich hatte schon viel geschafft, um ihr zu helfen, sich zu festigen und ihre Mitte zu finden. Liebe kann viel bewegen, jedoch

nicht auf Dauer und nicht alles. Ihre ganzen Merkmale, die sie als Makel betrachtete. Ich liebte jedes Einzelne, das machte sie so einzigartig. Ihre Augen, die zwar groß waren, aber eine leicht asiatische Form aufwiesen, der kleine Zeh mit einem viel zu kleinen Zehennagel, bei dem sie sich immer schwertat, ihn zu lackieren, die vielen winzigen, süßen Blutschwämmchen auf ihrer linken Pobacke, der leichte Spalt zwischen ihren Schneidezähnen. Und, ich bildete es mir nicht ein, ihr Schweiß roch nach Honig. Jeden Morgen sah ich sie an wie am ersten Tag, wie im ersten Moment, als ich sie gesehen hatte. Jeden Abend sah ich sie sehnsüchtig an, als würde ich sie zum letzten Mal sehen. Ihr fiel das manchmal auf und sie fragte mich dann: „Du liebst mich wirklich, oder?“ „Na was glaubst du denn?“, erwiderte ich.

Kurz überlege ich, ob ich die Tür öffnen soll. Entschließe mich dazu, es zu tun, nur einen Spalt breit. Ich ergreife die Tragetasche und möchte die Tür wieder schließen. Doch sie ist zu schnell und blockiert sie mit ihrem Fuß. Sie hat ein leichtes Spiel in meiner momentanen Verfassung, mein Reaktionsvermögen und meine Wahrnehmung sind am Boden. Sie drückt mit aller Kraft dagegen, versucht in die Wohnung zu gelangen, ich habe wirklich Mühe standzuhalten. Ich habe ihr viel beigebracht, sie sehr gut trainiert, vom ersten Tag an, an dem ich sie getroffen habe, habe ich sie unter meine Fittiche genommen und trainiert. So wird das nichts, denke ich, so bekomme ich die Tür nie zu. Ich öffne sie und strecke gleichzeitig meine Hände aus, nehme sie an den Schultern, um sie wieder hinauszuschieben, vorsichtig, denn ich will sie auf keinen Fall verletzen. So

rasch ich kann, gehe ich wieder zurück in die Wohnung, doch sie ist schnell und geht mir nach. Das Spiel wiederholt sich ein paar Mal, währenddessen beginne ich, sie zu beschimpfen und verlange, dass sie endlich verschwinden soll. Ich entscheide mich, sie weiter vom Eingang weg, den langen Gang hinunter zu schieben, um mehr Zeit für den Rückzug zu haben. Ich schiebe sie ungefähr fünf Meter weit den Gang entlang, sage ihr, sie soll zum Teufel gehen. Plötzlich lässt ihr Widerstand nach, ich nehme meine Hände von ihren Schultern, so wie ich es gelernt habe. Kein Anfassen an empfindlichen Stellen oder Weichteilen, kein Angriff meinerseits, keine Tätlichkeiten. Also verhalte ich mich neutral. Ihr Blick wird plötzlich ausdruckslos, sie greift in ihre Jackentasche und streckt ihren Arm in meine Richtung. Ein flüssiger Strahl trifft mein Gesicht – Was tut sie da, denke ich. Ich fühle nichts, ich reagiere überhaupt nicht, ich stehe reglos da und lasse es geschehen, dass sie mir, ohne abzusetzen, immer noch Flüssigkeit in mein Gesicht sprüht. Pfefferspray brennt nicht sofort, aber mittlerweile müsste schon die halbe Dose in meinem Gesicht gelandet sein. Ich habe nicht zum ersten Mal Pfefferspray abbekommen, ganz zu schweigen von Auseinandersetzungen mit den unterschiedlichsten Waffen und unzähligen Schlägen und Tritten. Schließlich war es ja jahrzehntelang mein Beruf gewesen. Das kann nicht sein, dass meint sie nicht ernst, ist das wirklich Pfefferspray, den sie mir da regelrecht zu fressen gibt? O.K.! Jetzt beginnt es zu brennen, es ist wirklich dieser Scheiß-Spray. Ich gehe auf sie zu und greife nach dem Spray. Sie ist eingeschüchtert, weil ich nicht so reagiere, wie sie es offensichtlich erwartet hat. In die Wohnung zurückweiche oder gar zu Boden gehe. Sie flüchtet den Gang

entlang, ich laufe ihr nach, zwar mit getrüübter Sicht, doch meine Augen schließen sich nicht ganz. Jahrelanges Training, in Gefahrensituationen über den erträglichen Schmerz hinauszugehen, macht sich bezahlt. Ich laufe ihr über die bogenförmigen Stiegen Richtung Haustor nach. Meine Augen tränen, meine Sicht ist extrem eingeschränkt. Doch ich kenne meine Umgebung und so bin ich trotz dieses Handicaps ziemlich schnell unterwegs. Und plötzlich trifft mich ein Schlag, längs, mitten ins Gesicht. Ich bin kurz benommen und frage mich, was das war. Ich fühle immer noch keinen Schmerz und stelle fest, dass ich an das Haustor gelaufen bin. Ich bin verwundert, warum ich es nicht kommen gesehen habe, doch meine ganze Konzentration hat nur ihr gegolten, ich habe sie knapp vor mir laufen gesehen. Ich öffne das Tor, blinzele in das grelle Licht, mit brennenden Augen und eingeschränkter Sicht sehe ich sie auf der gegenüberliegenden Straßenseite stehen. Wortlos, ausdruckslos starrt sie mich an. „Verzieh dich endlich, du Fotze!“, schreie ich sie an, nur damit sie endlich verschwindet. Die Worte sind ein Stich in mein Herz, denn in Wahrheit kann ich ihr kein Haar krümmen, in Wahrheit liebe ich sie immer noch. Sie leidet unter Paranoia und redet sich ständig Dinge ein, die nicht der Realität entsprechen, immer wieder verliert sie sich in Gedanken und hat imaginäre Zeitsprünge, verliert sich in vergangenen Beziehungen, in denen sie von Männern gequält und verfolgt wurde. So hat sie es mir zumindest erzählt.

Ich versuche, so rasch wie möglich wieder in meine Wohnung zu kommen. Dort angekommen, lasse ich ein kaltes Bad ein, um meine Augen, Nase und Rachen auszuspülen. Sie hat mich voll erwischt! Ja, genau so sollte man den Spray auch ein-

setzen, vorausgesetzt es droht wirklich Gefahr. Ich ziehe mein T-Shirt aus, doch es ist mühsam, irgendwie klebt es an meinem Körper. Das Shirt ist unten, ich schaue mit verschwommenem Blick in den Spiegel – ich blute. Sogar ziemlich stark. Scheiße – ein Messerstich – ich fühle gar nichts, immer noch nicht. Nicht einmal oberflächlich. Da höre ich ein Geräusch vor der Haustür. „Ich habe noch deinen Schlüssel“, sagt sie durch die Tür.